Tim B. Müller

Der *linguistic turn* ins Jenseits der Sprache

Geschichtswissenschaft zwischen Theorie und Trauma: Eine Annäherung an Dominick LaCapra

Viele Sprachen spricht die Geschichte. Ihre Erforscher tun es ihr gleich. Wer die Sprache der Geschichte verhandelt, muß wissen, wovon die Rede ist. Auf zweierlei Art und Weise sollen die folgenden Ausführungen einen bescheidenen Beitrag dazu leisten. Nicht der Sprache der Geschichte, sondern der Sprache der Historiker widmen sie sich. Die historiographischen Sprachen sind es allerdings, durch die Klio zu uns spricht. Geschichte ist eine doppelt gebrochene Sprache: Was von ihr übrigbleibt, sind im weitesten Sinne sprachliche Zeugnisse, denen wiederum die Sprache der Historiker neues Leben einhaucht. Nachstehend werden zwei unterschiedliche Absichten verfolgt. Erstens wird im Gespräch der wissenschaftlichen Disziplinen eine gegenwärtige Praxis der Geschichtsschreibung vorgestellt, die sich durch sprach- und literaturtheoretische Reflexion auszeichnet. Diese Praxis steht nicht repräsentativ für die Geschichtswissenschaft im allgemeinen. Darum richten sich die folgenden Seiten zweitens auch an Historiker und verstehen sich provisorisch als eine praktische Einführung in diese Form der Geschichtsschreibung.

Die geschichtswissenschaftlichen Ansätze, von denen die Rede sein soll, werden für gewöhnlich mit dem Etikett *linguistic turn* versehen¹. Was darunter gefaßt wird, erscheint in derart unterschiedlicher Gestalt, daß von der Verwendung dieses gebräuchlichen Begriffs eigentlich abzuraten ist. Erschwerend kommt hinzu, daß *linguistic turn* nicht nur eine neutrale Bezeichnung ist, sondern auch als Name ein Feindbild benennt. Es ist kein Geheimnis, daß die Mehrzahl der Historiker

Mein besonderer Dank gilt Dominick LaCapra, der mich vieles gelehrt hat. Danken möchte ich außerdem Federico Finchelstein, Ulrich Raulff und Antonia Renz, ohne deren Hilfe dieser Beitrag nicht entstanden wäre.

¹ Dieser Begriff, der mittlerweile alles und nichts bezeichnet, hat sich spätestens seit einem einflußreichen Artikel allerorten durchgesetzt, war aber bereits zuvor in Gebrauch: John E. Toews, Intellectual History after the Linguistic Turn: The Autonomy of Meaning and the Irreducibility of Experience, in: American Historical Review 92 (1987) 879–907. – Texte zur Theoriediskussion in der Geschichtswissenschaft enthalten: The Postmodern History Reader, hrsg. von Keith Jenkins (London, New York 1997); History and Theory: Contemporary Readings, hrsg. von Brian Fay, Philip Pomper, Richard T. Vann (Malden und Oxford 1998).

das, was ihnen gegenüber als *linguistic turn* ausgegeben wird, ablehnt. Die Gründe dafür sind vielfältig. Nicht selten wird von Beobachtern Angst diagnostiziert, Angst vor der Uneindeutigkeit, vor dem Verlust der Wissenschaftlichkeit und der Behaglichkeit vertrauter Methoden, vor dem „linguistic imperialism“². Vielen Darstellungen des *linguistic turn* wird man außerdem nicht ungerechtfertigt vorwerfen, daß sie zu Verzerrungen neigen und so dazu beitragen, das Feindbild *linguistic turn* weiterhin aufzubauen³. Um der Vertrautheit und Verständlichkeit willen kann auf den Begriff *linguistic turn* nicht verzichtet werden. Hier aber wird er unter Vorbehalt benutzt, in einer eingeschränkten Bedeutung.

Wenn im folgenden vom *linguistic turn* die Rede ist, so meint dieser Ausdruck ausschließlich das Werk zweier Historiker: Hayden White und Dominick LaCapra. Diese Entscheidung ist problematisch, denn auf viele andere und insbesondere auf die Schüler dieser beiden Historiker würde diese Zuschreibung, die für die meisten keine Auszeichnung ist, ebenso zutreffen. Außerdem hat Dominick LaCapra für sich die Bezeichnung *linguistic turn* abgelehnt, weil sie von Widersprüchen und Mißverständnissen geprägt ist⁴. Dennoch sind es immer wieder diese beiden Namen – White und LaCapra –, die mit dem *linguistic turn* gleichgesetzt werden, außerhalb und innerhalb der Disziplinengrenzen der Geschichtswissenschaft⁵. Darüber sollte nicht vergessen werden, daß beide auf sehr unterschied-

² Peter Novick, *That Noble Dream: The „Objectivity Question“ and the American Historical Profession* (Cambridge 1988) 593–607, bes. 603, 605–607 (der hier vertretenen Ansicht, die Vertreter des *linguistic turn* seien ohne Einfluß auf die großen historischen Zeitschriften, wird man heute, mit Blick auf die 90er Jahre, nicht mehr zustimmen können; im vergangenen Jahrzehnt hat sich das maßgebliche Organ *American Historical Review* zunehmend auch theoretisch informierten Beiträgen geöffnet; für die Jubiläumsausgabe 1995 hat man beispielsweise Dominick LaCapra um einen solchen gebeten); Jane Caplan, *Postmodernism, Poststructuralism, and Deconstruction: Notes for Historians*, in: *Central European History* 22 (1989) 260–278, bes. 272f.; Lloyd S. Kramer, *Literature, Criticism, and Historical Imagination: The Literary Challenge of Hayden White and Dominick LaCapra*, in: *The New Cultural History*, hrsg. von Lynn Hunt (Berkeley, Los Angeles, London 1989) 97–128, bes. 99, 122–128; Dominick LaCapra, *Representing the Holocaust: History, Theory, Trauma* (Ithaca, London 1994) 2–4; Peter Schöttler, *Wer hat Angst vor dem „linguistic turn“?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 23 (1997) 134–151, bes. 146–151.

³ Um aus vielen Beispielen zwei herauszugreifen, ein klassisches und ein aktuelles, letzteres von einem in Deutschland einflußreichen Deuter des *linguistic turn*: Anthony Pagden, *Rethinking the Linguistic Turn: Current Anxieties in Intellectual History*, in: *Journal of the History of Ideas* 49 (1988) 519–529; Georg G. Iggers, *Historiographie zwischen Forschung und Dichtung. Gedanken über Hayden Whites Behandlung der Historiographie*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001) 327–340. – Im übrigen trifft dieser Vorwurf nicht den genannten wichtigen und in den USA einflußreichen Artikel von Toews, *Intellectual History after the Linguistic Turn*. Trotz einer kritischen Haltung dem *linguistic turn* gegenüber ist dessen Darstellung um Genauigkeit bemüht; vgl. Dominick LaCapra, *Soundings in Critical Theory* (Ithaca, London 1989) 4, Anm. 2; ders., *History and Reading: Tocqueville, Foucault, French Studies* (Toronto, Buffalo, London 2000) 21, 56–60.

⁴ LaCapra, *Soundings in Critical Theory* 7.

⁵ Kramer, *Literature, Criticism, and Historical Imagination* 98: „the literary forces have clearly rallied in recent years around the prominent leadership of Hayden White and Dominick LaCapra“; vgl. Toews, *Intellectual History after the Linguistic Turn*; Novick, *That*

liche Weise arbeiten. Dominick LaCapra hat sich von Anfang an auf den bereits vor ihm prominent hervorgetretenen Hayden White bezogen, sich jedoch kritisch mit ihm auseinandergesetzt⁶. Von den beiden bedeutenden Vertretern des *linguistic turn* wird hier Dominick LaCapra ausgewählt. Zum einen wird sein Werk im deutschsprachigen Raum nur selten erörtert, und dann oftmals im Schatten Hayden Whites⁷. Zum zweiten enthält es in meinen Augen wichtige Anregungen, die die praktische Arbeit des Historikers bereichern würden. Zuletzt ist es die Arbeit Dominick LaCapras, mit der ich am meisten vertraut bin. Die folgenden Annäherungen an Dominick LaCapra durchziehen als Leitmotiv die Reise oder Verschiebung der literaturwissenschaftlichen Wende der Geschichtswissenschaft in ein Jenseits der Sprache.

Daß diese Annäherungen in Reichweite und Anspruch beschränkt sind, darauf wurde bereits verwiesen. Eine praktische Einführung ist weder der Ort für eine detaillierte theoretische Auseinandersetzung noch für eine Darstellung unter historischen Gesichtspunkten, die die theoretische Entwicklung LaCapras verfolgen würde. Insofern läuft dieser Beitrag sogar den Intentionen LaCapras zuwider, da nur einige Beobachtungen an den Texten gemacht, wenige wichtige herausgegriffen und thesenartig, synoptisch zusammenfaßt werden – was nicht der im Sinne LaCapras idealen Lesart entspricht, wie sich zeigen wird, aber zur eigenen Lektüre anregen soll. Eine andere Auswahl, eine andere Gewichtung wären denkbar. Eine weitere Warnung ist angebracht: Für LaCapras Arbeitsweise ist es charakteristisch, daß bestimmte Themen immer wieder aufgegriffen und auf neue Weise und mit neuen Ergebnissen durchdacht werden. Somit ergibt sich das Pro-

Noble Dream 593–607; *Caplan*, Postmodernism, Poststructuralism, and Deconstruction 273; *Chris Lorenz*, Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie (Köln, Weimar, Wien 1997) 154f., 164–177. – Zur Wahrnehmung von White und LaCapra als exemplarische Historiker außerhalb der Geschichtswissenschaft, insbesondere durch die Literaturwissenschaften, genügt ein Blick auf die aktuellen Vorlesungsverzeichnisse und Vortragsveranstaltungen der literaturwissenschaftlichen Institute an den bedeutenden amerikanischen Universitäten; vgl. auch *Kramer*, Literature, Criticism, and Historical Imagination 99, Anm. 1.

⁶ *LaCapra*, Rethinking Intellectual History and Reading Texts, in: *Modern European Intellectual History: Reappraisals and New Perspectives*, hrsg. von *Dominick LaCapra*, *Steven L. Kaplan* (Ithaca, London 1982) 47–85, bes. 50, Anm. 1, übersetzt ins Deutsche als *ders.*, Geistesgeschichte und Interpretation, in: *Geschichte denken. Neubestimmung und Perspektiven moderner europäischer Geistesgeschichte*, hrsg. von *Dominick LaCapra*, *Steven L. Kaplan* (Frankfurt a.M. 1988) 45–86; *ders.*, Rethinking Intellectual History: Texts, Contexts, Language (Ithaca, London 1983) 72–83; vgl. auch *ders.*, *History & Criticism* (Ithaca, London 1985) 15–44, übersetzt als *ders.*, *Geschichte und Kritik* (Frankfurt a.M. 1987).

⁷ Das gilt auch für *Lorenz*, Konstruktion der Vergangenheit 154f., 164–177. Zu den englischsprachigen Beiträgen über LaCapra, die man mit Gewinn liest, zählen *Toews*, Intellectual History after the Linguistic Turn; *Kramer*, Literature, Criticism, and Historical Imagination. Neuere Themen LaCapras stehen im Mittelpunkt von: *Michael Dintenfuss*, Truth's Other: Ethics, the History of the Holocaust, and Historiographical Theory after the Linguistic Turn, in: *History and Theory* 39 (2000) 1–20. – Eine knappe Selbsteinführung in sein Werk bis 1987 bietet *LaCapra*, A Review of a Review, in: *Journal of the History of Ideas* 49 (1988) 677–688.

blem, entweder auf größere Textpassagen, mitunter ganze Bücher, ohne die Angabe von Seitenzahlen verweisen zu müssen oder eine unüberschaubare Fülle von Seitenzahlen anzuführen. Wenn möglich, wird eine repräsentative Auswahl von Stellen vorgenommen, die sich jedoch weder als umfassend noch als definitiv versteht.

Zunächst sollen zentrale Ansätze von Dominick LaCapra herausgearbeitet werden: Im einzelnen erstens das Problem des Lesens, die verschiedenen Lesestrategien und das Verhältnis von Geschichte und Theorie sowie zweitens das Problem der Beziehung von Text und Kontext. Dieser erste Komplex führt zu grundlegenden Problemen, nämlich erstens zum Problem der Übertragung und allgemein zur Anwendung psychoanalytischer Kategorien in der Geschichtswissenschaft sowie zweitens zum Problem des Traumas. Damit ist die Richtung gewiesen, die meine Annäherungen nehmen, bevor sie am Ende mit drei vorläufigen Thesen abbrechen.

1. Historisches Lesen

Man nähert sich den Anregungen LaCapras am einfachsten, indem man sich dessen vergewissert, was er über historische Lesestrategien sagt. Wie bereits angedeutet, befindet sich LaCapras Werk im ständigen Fluß. Immer wieder überarbeitet und durchdenkt er bereits Gesagtes, um zu reflektierteren Ergebnissen zu gelangen. Das gilt auch für den Akt des historischen Lesens⁸. Lesen ist für LaCapra das große Problem der Geschichtswissenschaft. Er versteht es wörtlich und metaphorisch – als die lesende und schreibende Auseinandersetzung des Historikers mit Zeugnissen der Sprache oder anderer Bezeichnungspraktiken⁹. Seine Untersuchung der historischen Lesarten kommt zu dem Schluß, daß Historiker jeweils einem von fünf idealtypischen Modellen des Lesens folgen.

Am häufigsten ist in historischen Arbeiten eine *dokumentarische Lesart* anzutreffen, die LaCapra auch als die Verdrängung des Leseproblems bezeichnet¹⁰.

⁸ Infolgedessen berufen sich die folgenden Ausführungen über das historische Lesen auf eine ganze Reihe von Arbeiten LaCapras, die wiederum in mehreren Versionen vorliegen. Da sie zumeist von überschaubarer Länge sind, wird auf Seitennachweise weitgehend verzichtet. Einschlägig sind: *LaCapra*, Rethinking Intellectual History and Reading Texts; *ders.*, Rethinking Intellectual History 23–71; *ders.*, Representing the Holocaust 19–41; *ders.*, History, Language, and Reading: Waiting for Crillon, in: *American Historical Review* 100 (1995) 799–828; *ders.*, History and Reading 21–72. – Werden doch Einzelnachweise gegeben, dann meistens beispielhaft in dem letztgenannten, aktuellsten Beitrag LaCapras zum Problem des historischen Lesens.

⁹ *LaCapra*, Rethinking Intellectual History 26 (um nur ein Beispiel anzuführen) nennt Musik, Malerei, Tanz und Gesten. In späteren Arbeiten ist auch ein Interesse an Ritualen zu beobachten, etwa in *ders.*, Representing the Holocaust 90–110, 169–203. – Ob Bilder wirklich in dieser Reihe sprachlich oder parallel zur Sprache organisierter Bezeichnungspraktiken genannt werden können, erscheint mir fraglich.

¹⁰ Zum Folgenden vgl. *LaCapra*, History and Reading 30–34.

Wer dokumentarisch liest, für den sind Texte aufgeschrieben, nicht geschrieben. Quellenkritik beschränkt sich in diesem Fall weitgehend darauf, die Authentizität der Dokumente zu klären. So wird der Inhalt der historischen Zeugnisse im wesentlichen einfach fortgeschrieben. Der sprachliche Charakter der Zeugnisse wird nicht berücksichtigt, weshalb eine Interpretation, der jede sprachliche Äußerung bedarf, unterbleibt. Wenngleich die Verdrängung des Lesens problematisch ist, muß man anerkennend hinzufügen, daß es diese Tradition des Nicht-Lesens war, die große Tugenden historischer Forschung – wie die erschöpfende Erforschung eines Gegenstandes, die umfassende Kenntnis der Forschungsliteratur oder die sorgfältige Überprüfung von Aussagen an den historischen Zeugnissen – hervorgebracht und die Geschichtswissenschaft als Disziplin etabliert hat. Dies ist unerläßlich, und dennoch geht etwas Wesentliches der Geschichte verloren, wenn sich die Geschichtswissenschaft allein darauf beschränkt.

Eine andere ertragreiche Lese Strategie, die sich häufiger Anwendung erfreut, ist *synoptisches Lesen*. Darunter versteht LaCapra ein inhaltsorientiertes, auf ein bestimmtes Thema oder eine bestimmte Fragestellung fokussiertes Lesen¹¹. Synoptisches Lesen führt zu Zusammenfassungen der historischen Zeugnisse mittels Paraphrasen der Texte oder zur Beantwortung der Fragestellung anhand der Dokumente. Insbesondere geistes- und kulturgeschichtliche Arbeiten bedienen sich dieses Ansatzes¹². Sein Nachteil besteht darin, dem Lektüreergebnis Widerstrebendes ausklammern oder unterdrücken zu müssen. Denn, worauf noch einzugehen sein wird, selbst das kleinste Zeugnis, das unscheinbarste Dokument kann unterschiedliche Textspuren aufweisen, die auf verschiedene Weisen interpretiert werden müssen und einer eindimensionalen Lesart sich entziehen. In stärkerem Maße trifft dies auf literarische oder andere hochkulturelle Artefakte zu. Synoptischem Lesen wohnt eine reduktive Tendenz inne, die Gefahr läuft, einen Text auf eine Fragestellung oder auf seinen Kontext zu reduzieren.

Um den zuvor skizzierten Problemen zu entgehen, kehrt *dekonstruktives Lesen* die Hierarchien des Lesens um¹³. Eine dekonstruktive Lesart konzentriert sich sogar darauf, die inneren Spannungen und Widersprüche eines Textes freizulegen und auch dem der Bedeutung sich Entziehenden sich zu nähern. Soll diese Lesart in der Geschichtswissenschaft zur Anwendung kommen, muß sie allerdings vor den Verlockungen des „textual imperialism“ sich hüten¹⁴. Mit diesem Schlagwort ist gemeint, die Texte von der nichtsprachlichen Welt loszulösen, die Welt als ausschließlich sprachliches Phänomen zu behandeln sowie die Aporien und Widersprüche der historischen Zeugnisse im Text des Historikers zwanghaft zu wiederholen¹⁵. Dekonstruktion, wie Jacques Derrida im Laufe der Zeit sie ent-

¹¹ Zum Folgenden vgl. LaCapra, *History and Reading* 34–38.

¹² Die Vorteile synoptischen Lesens verteidigt Martin Jay, *Two Cheers for Paraphrase: The Confessions of a Synoptic Intellectual Historian*, in: *ders.*, *Fin-De-Siècle Socialism and Other Essays* (New York, London 1988) 52–63.

¹³ Zum Folgenden vgl. LaCapra, *History and Reading* 38–52.

¹⁴ LaCapra, *Rethinking Intellectual History* 19.

¹⁵ In übersteigerter Form nämlich verläßt dekonstruktives Lesen den Boden des Histori-

wickelt hat, kann dagegen der historischen Lesepraxis anverwandelt werden. Seine häufig mißverständene und falsch dargestellte Auffassung des Texts, deren Bedeutung sich noch erweisen wird, leistet einen wichtigen Beitrag zum Verständnis von Problemen, mit denen der Historiker ständig bewußt oder unbewußt zu tun hat. Auch die alte hermeneutische Frage nach der Intention des Autors wurde von Derrida nicht für ungültig erklärt. Vielmehr hat er vorgeführt, daß ein Text dieser Intention niemals völlig entspricht, oftmals sogar zuwiderläuft, und daß Sprache niemals völlig transparent ist und somit nicht einfach die Welt abbilden kann¹⁶. Wer diese Anregungen aufnimmt, entdeckt in den historischen Zeugnissen kritische oder selbstkritische Spuren, die zuvor überlesen wurden, weil ihnen keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde. In diesen Spuren leisten Texte, die zuvor vielleicht als typische Dokumente ihrer Zeit gelesen wurden, der metaphysischen Tradition, aus der sie stammen, oder dem sprachlich-ideologischen Kontext ihrer Gesellschaft Widerstand¹⁷.

Dennoch, trotz der Eröffnung neuer Sichtweisen, bringt auch die Dekonstruktion, wie Derrida sie versteht, einiges mit sich, was sie für den Historiker nur beschränkt geeignet sein läßt. Was sie als Dissemination bezeichnet, weist auf eine Praxis des Um- oder Neuschreibens eines Textes hin, das von der Umstürzung der Hierarchien im Text ausgeht und das nicht selten in absolute Dekontextualisierung mündet. Wer aus den unterdrückten Stimmen eines Textes einen neuen Text schreibt, läuft Gefahr, das Historische nicht mehr als solches ernst zu nehmen, sondern nur noch, angeregt von Entdeckungen im Text, die eigene Stimme in den Text hineinzuprojizieren und somit einen Monolog zu führen. So kann Dekonstruktion in ihr Gegenteil sich verkehren. Die „kreative Fehllektüre“ endet zu meist mit der Unterdrückung des „Anderen“, nicht mit seiner Befreiung. Ein weiteres Problem besteht darin, daß die Dekonstruktion zwar die Bedeutung des Traumas in der Geschichte erkannt hat, dieses aber nicht selten zum Fetisch erhebt, indem sie die Geschichte überhaupt für traumatisch erklärt. Wo alle Opfer sind, werden die eigentlichen Opfer der Geschichte verkannt¹⁸.

Wer sich der problematischen Tendenzen des dokumentarischen wie des synoptischen Lesens bewußt ist, jedoch nicht bereit ist, die Konsequenzen des dekon-

schen, um Kontingenz zu verabsolutieren und auf die Analyse des Kontexts zu verzichten. Bedeutung und Sinn werden in dieser radikalen Dekonstruktion, wie Paul de Man sie vertrat, als ideologische Fallen angesehen, denen Widerstand geleistet werden muß. Diese Form der Dekonstruktion trägt Züge des Asketischen. Der abwesende Sinn scheint an die Stelle des calvinistischen, radikal transzendenten Gottes zu treten, des *deus absconditus*. – Zur Dekonstruktion nach Paul de Man vgl. *LaCapra*, *History & Criticism* 104–106; *ders.*, *Soundings in Critical Theory* 101–132.

¹⁶ Vgl. dazu auch *LaCapra*, *Rethinking Intellectual History* 36–41.

¹⁷ Vgl. dazu auch *LaCapra*, *Rethinking Intellectual History* 41–55.

¹⁸ Vgl. zum Vorangehenden *LaCapra*, *History and Reading* 42 f., 47, 50–52. Eine eingehendere Auseinandersetzung mit der Theorie und Darstellung des Traumas, auf die ich später noch eingehen werde, findet statt in: *ders.*, *Representing the Holocaust* 9–17, 169–223; *ders.*, *History and Memory after Auschwitz* (Ithaca, London 1998) 180–210; *ders.*, *Writing History, Writing Trauma* (Baltimore, London 2001).

struktiven Lesens auf sich zu nehmen, wählt nicht selten eine „*erlösende*“ *Lesart*, wie LaCapra sie nennt¹⁹. Brüche, Differenzen, Spannungen, selbst Traumata werden erkannt, aber letztlich in einer die Gegensätze harmonisierenden Interpretation „aufgehoben“ oder „erlöst“. Was anfänglich als fremd, unerklärlich oder sinnlos erscheint, wird im Laufe des Lese- und Interpretationsprozesses mit Sinn erfüllt. Das prominente Vorbild für diese Lesestrategie ist Clifford Geertz' „dichte Beschreibung“, die bekanntlich in der neueren Kulturgeschichte so viele Nachahmer gefunden hat²⁰. Kultur oder Gesellschaft bilden den Rahmen, innerhalb dessen struktur- oder mikrogeschichtlichen Zusammenhängen Sinn zugewiesen wird. Als konkreter Ausdruck dieses Sinns im Leben des einzelnen historischen Akteurs wie ganzer Kulturen fungiert „Erfahrung“. Sprache und andere Bezeichnungsprozesse dienen als das Mittel, Erfahrung auszudrücken²¹. Erfahrung allerdings ist ein überaus problematischer Begriff. Der Historiker erforscht ja gerade, was er niemals selbst erfahren hat. Erfahrung ist weder direkt zugänglich, sondern nur über sprachliche Zeugnisse vermittelt, noch ist sie notwendig „authentisch“ – in der kommodifizierten Massenkultur vielleicht weniger als je zuvor. Schließlich gibt es Formen der Erfahrung, die diesen Begriff sprengen und keine Sinnzuweisung zulassen. Dazu zählen insbesondere Traumata²².

Wie kann man nun den vorangehend angedeuteten Problemen entkommen? Als Ausweg aus den Dilemmata der Lesestrategien schlägt LaCapra eine selbstkritische Lektürepraxis vor, die alle Anregungen aufgreift, die ständig sich weiterentwickelt und über die er seit mehr als zwanzig Jahren nachdenkt: *dialogisches Lesen*. Dialogisches Lesen ist eine praktische Haltung, keine starre Methode. Ihr einfaches und doch unendlich schwer zu erreichendes Ziel besteht darin, die genaue Rekonstruktion des Forschungsgegenstandes, den Dialog mit diesem Gegenstand und den Dialog mit anderen Forschern auf demselben Forschungsgebiet miteinander zu verbinden²³.

Dialogisches Lesen muß somit eine Reihe von Voraussetzungen erfüllen, mit denen der Historiker vertraut ist. Es handelt sich dabei weder um eine esoterische Theorie noch um eine praktisch nicht umsetzbare Illusion²⁴. Die Kunst besteht

¹⁹ Zum Folgenden vgl. LaCapra, *History and Reading* 53–64.

²⁰ Ausführlicher zu Geertz vgl. LaCapra, *Soundings in Critical Theory* 133–154.

²¹ LaCapra, *History & Criticism* 45–70 zufolge ist auch Carlo Ginzburg, *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600* (Berlin 1990) diesem Zauber erlegen, weil seine Rekonstruktion der Erfahrungs- und Gedankenwelt Menocchios Widersprüche ausblendet und zu Einseitigkeit und Projektionen neigt.

²² Zum Vorangehenden vgl. LaCapra, *History and Reading* 61–64. Vgl. auch die stärker dekonstruktivistisch untermauerte Kritik am Begriff der Erfahrung von Joan W. Scott, *The Evidence of Experience*, in: *Critical Inquiry* 17 (1991) 773–797.

²³ Zum Folgenden vgl. LaCapra, *History and Reading* 64–72. Dieser Ansatz läßt sich zurückverfolgen bis zu *ders.*, *A Preface to Sartre* (Ithaca, London 1978) und wurde erstmals theoretisch entwickelt in: *ders.*, *Rethinking Intellectual History and Reading Texts*; *ders.*, *Rethinking Intellectual History* 23–71. Alle späteren Bücher beschäftigen sich ausdrücklich mit der Fortentwicklung dieser Lesart.

²⁴ Diesen Standardvorwurf erwähnen oder wiederholen Toews, *Intellectual History after the Linguistic Turn* 897; Novick, *That Noble Dream* 605; Kramer, *Literature, Criticism, and Hi-*

darin, gründliche Forschung zu betreiben, ohne die Fehler der vorangehend erwähnten Lesarten zu wiederholen. Zu diesem Zweck muß man sich bewußtmachen, daß der Forschungsgegenstand niemals direkt zugänglich ist, sondern immer erst durch die Sprache und im Austausch mit anderen Forschern konstituiert wird – eine Erkenntnis, die selbstverständlich scheint und doch bei der praktischen Arbeit des Historikers nur selten Berücksichtigung findet. Es schließt auch ein anzuerkennen, daß der lesende und schreibende Historiker selbst in einen Austausch mit den historischen Zeugnissen tritt, was einschließt, daß er nicht nur, wie es für gewöhnlich gesehen wird, eigene Vorlieben, Werte und Gefühle auf die Dokumente projiziert²⁵, sondern auch im eigenen Lesen und Schreiben Kräfte und Vorgänge nachahmt oder auslebt, die in den Quellen wirksam sind. Das gilt insbesondere und ist offensichtlich, wenn man mit Ereignissen sich beschäftigt, die mit hoher Energie aufgeladen sind, die Werte und Grundüberzeugungen des Historikers in Frage zu stellen vermögen, Ereignisse wie der Holocaust oder solche, zu denen ein wie auch immer gearteter persönlicher Bezug des Historikers besteht.

Nur wer sich die Kraft historischer Dokumente, auch den Forscher zu beeinflussen, zu schockieren, zu verändern eingesteht, kann schließlich projektiven Prozessen kritisch entgegensteuern. Eine Strategie dafür sieht LaCapra in der Bereitstellung langer Zitate aus den Dokumenten, die dem Leser die Möglichkeit einer Gegenlektüre bieten. „The principle here is that such quotations should be extensive enough to provide the reader with a basis for a possible counterreading or interpretation in the event that the latter is indeed called for. In reading the past, one may formulate the combination of reconstruction and dialogic exchange most simply in terms of two related questions: What is the other saying or doing? How do I – or we – respond to it?“²⁶ LaCapra rät hier einerseits, das Zitat nicht zur – möglicherweise noch mit zahlreichen Auslassungszeichen versehenen – Trophäe verkommen zu lassen, sondern es ernst zu nehmen als Instrument, die Probleme der Interpretation und die vielfältigen Tendenzen der Dokumente offenzulegen. So zeigt man, daß man selbst nur eine mögliche, wenn auch die in den eigenen Augen aufgrund der eigenen Forschungen plausibelste Lösung anbietet. Andererseits dringt er hier auch zum Kern des dialogischen Lesens vor, zur praktischen und zugleich ethischen Haltung, die der dialogisch lesende Historiker einnimmt. An anderer Stelle hat LaCapra diese Haltung so formuliert: „A text is a network of

historical Imagination 117. – Im übrigen hat sich Dominick LaCapra immer wieder um eine praktische Anwendungen seiner Theorien bemüht, wenngleich er in den letzten Jahren ausschließlich Sammlungen von theoretischen und historischen Essays vorgelegt hat, die sich als „a dialogic intervention in an ongoing debate“ verstehen: *LaCapra, History and Memory* after Auschwitz 180. Vgl. aber *ders.*, *Emile Durkheim: Sociologist and Philosopher* (Ithaca, London 1972); *ders.*, *A Preface to Sartre*; *ders.*, *Madame Bovary on Trial* (Ithaca, London 1982); *ders.*, *History, Politics, and the Novel* (Ithaca, London 1987).

²⁵ Eine weitere Dimension dieses Prozesses der Übertragung, der weiter unten eingehender erörtert wird, ist die Beziehung von Schüler und Lehrer; vgl. *LaCapra, History and Reading* 70f. und als Fallstudie *ders.*, *Representing the Holocaust* 111–136.

²⁶ *LaCapra, History and Reading* 67.

resistances, and a dialogue is a two-way affair; a good reader is also an attentive and patient listener. Questions are necessary to focus interest in an investigation, but a fact may be pertinent to a frame of reference by contesting or even contradicting it. An interest in what does not fit a model and an openness to what one does not expect to hear from the past may even help to transform the very questions one poses to the past.“²⁷ Der Historiker als aufmerksamer Zuhörer – mit diesem Ideal sich anzufreunden, sollte auch ansonsten der Theorie abgeneigten Forschern nicht schwerfallen.

Soweit die Betrachtung der Modelle historischen Lesens nach LaCapra bis hierher geführt hat, ist der *linguistic turn* in seinen praktischen Konsequenzen nicht so unverständlich, wie es in mancher Abhandlung scheint. LaCapras Vorschlag, dialogisch zu lesen, beruft sich zwar auf Derrida, Bachtin, Heidegger und Freud, auf poststrukturalistische, literaturwissenschaftliche, philosophische und psychoanalytische Theorien²⁸, doch er verläßt nicht den Rahmen der Historiographie. Allerdings verfeinert und erweitert er diesen, indem er zu einer permanenten Praxis der Reflexion und Selbstkritik anhält, die sehr wohl zu einem Umdenken auf theoretisch-methodischer wie auf institutioneller Ebene beitragen könnte²⁹. Theorie und Geschichte befruchten sich in dieser Sicht gegenseitig, sie helfen sich über Sackgassen hinweg³⁰. Geschichte darf niemals zur Illustration einer Theorie mißbraucht werden. Geschichtsverständnis beginnt bei der Theorie – auch der Theorie des Lesens –, aber die Vielfältigkeit der Geschichte durchbricht den theoretischen Verständnisrahmen immer wieder – „history is what hurts“, hat einmal der Literaturtheoretiker Fredric Jameson gesagt. Das Verhältnis von Geschichte und Theorie konnte im Voranstehenden nur umrissen werden. Wesentliche Probleme wurden dabei übergangen. Eines der wichtigsten ist die Beziehung von Text und Kontext.

²⁷ LaCapra, *Rethinking Intellectual History* 64.

²⁸ Exemplarisch für LaCapras Beziehung zu den genannten Denkern sind LaCapra, *Rethinking Intellectual History* 20, 23, 118–144, 291–324; *ders.*, *Soundings in Critical Theory* 30–66, 155–181; *ders.*, *Representing the Holocaust* 137–223; *ders.*, *Writing History, Writing Trauma* 1–85.

²⁹ Zum letzteren Punkt, der LaCapra am Herzen liegt, wie zahlreiche Stellungnahmen zur Hochschulpolitik belegen, vgl. LaCapra, *History & Criticism* 142: „One thing an institution should be is a setting for a dialogic encounter in which limiting norms necessary for life in common are put to tests that may strengthen or transform them. Indeed a humanistic discipline remains vital to the extent it is possible within it to engage points of view that pose fundamental questions to one's own. The difficulty is to create the material and intellectual conditions in which such an exchange is actually possible.“ Vgl. auch *ders.*, *Soundings in Critical Theory* 28: „A department should be a place where fundamental issues in interpretation can be argued – hence a significantly contested place. In addition, any university should have a somewhat decentered center where critics who are seeking their way can encounter others with comparable concerns.“

³⁰ Vgl. zum Verhältnis von Theorie und Geschichte LaCapra, *Representing the Holocaust* 1–5, 190–194.

2. Die Beziehung von Text und Kontext

Der zentrale Begriff des *linguistic turn* lautet „Text“. Er ist auch der am häufigsten mißverstandene. Welches Textverständnis hat LaCapra, und inwiefern ist es der Geschichtswissenschaft von Nutzen³¹? Für LaCapra gibt es, wie für seine philosophischen Bezugspunkte Heidegger und Derrida, keinen absoluten Anfang. Man muß da beginnen, wo man gerade – oder „immer schon“ – ist. Man ist immer schon in Zusammenhänge eingebunden. Kein Verständnis ohne Vorverständnis³². An dieser Stelle kommt Derridas Textbegriff ins Spiel, den LaCapra im wesentlichen übernimmt. Bei diesem handelt es sich um einen generalisierten Textbegriff, der ein Netzwerk oder eine Struktur institutionalisierter Beziehungen bezeichnet – sei es eine Kultur, ein Leben oder ein Text im herkömmlichen Sinne. „Often I shall use ‚text‘ in its expanded sense as a metonym for artifact or signifying practice in general“, schreibt LaCapra³³. „This larger field or network of relations is precisely what Derrida refers to as the ‚general text‘. Derrida could not be more consistent and insistent in stressing that he is not using ‚text‘ in the ordinary sense but in a different or ‚infrastructural‘ sense to refer to relational networks of ‚instituted traces‘ in general“, heißt es an anderer Stelle³⁴. Somit ist, was als Text bezeichnet wird, ein Gefüge verschiedener, mitunter widersprüchlicher und nie voll kontrollierbarer Spuren oder Schichten. Mit Derrida wird die Geschichte mit einem Text verglichen, der in Gestalt von Wiederholungen mit Variationen gewoben ist und voller innerer Differenzen steckt³⁵. Und auch auf einer weniger metaphorischen Ebene gilt: „The past arrives in the form of texts and textualized remainders – memories, reports, published writings, archives, monuments, and so forth.“³⁶

Wenn die Geschichte in diesem Sinne Text ist, rückt als zentrales Problem aller Geschichtswissenschaft die Beziehung von Text und Kontext in den Mittelpunkt der Untersuchung. Die historische Realität wird dadurch komplexer als sie bisher gesehen wurde. Diese Konsequenz ist es, in der manche den großen Beitrag des

³¹ Es scheint unmöglich, eine Auswahl von Stellen vorzunehmen, da Hinweise auf den Textbegriff beinahe alle Arbeiten LaCapras durchziehen. Wer nicht alles lesen möchte, könnte mit den folgenden beginnen: *LaCapra*, *Rethinking Intellectual History* 23–71; *ders.*, *Soundings in Critical Theory* 5–8; *ders.*, *Representing the Holocaust* 19–41; *ders.*, *History and Reading* 40–44.

³² Anstelle zahlloser Nachweise: *LaCapra*, *Rethinking Intellectual History* 26: „The notion of textuality serves to render less dogmatic the concept of reality by pointing to the fact that one is ‚always already‘ implicated in problems of language use“; *ders.*, *A Preface to Sartre* 20: „A text has no pure and virginal ‚inside‘ that may find sanctuary in formalistic interpretation. Its ‚inside‘ is ‚always already‘ contaminated by an outside – the outside of internal self-questioning, other texts, and the text of life.“

³³ *LaCapra*, *Representing the Holocaust* 23.

³⁴ *LaCapra*, *Soundings in Critical Theory* 7; vgl. *ders.*, *Rethinking Intellectual History* 26 f.; *ders.*, *History and Reading* 43.

³⁵ Vgl. *LaCapra*, *Rethinking Intellectual History* 68; *ders.*, *Soundings in Critical Theory* 7, 155–181.

³⁶ *LaCapra*, *History & Criticism* 128.

linguistic turn und insbesondere LaCapras zur Geschichtswissenschaft sehen³⁷. Auch der Kontext ist ein Text. „The context itself is a text of sorts; it calls not for stereotypical, ideological ‚descriptions‘ but for interpretation and informed criticism.“³⁸ Infolgedessen ist der übliche Verweis auf den historischen Kontext ohne Erklärungskraft. Der Kontext ist ebenso eine Unbekannte wie der einzelne Text. Es sind einzelne Texte im weitesten Sinne, durch die der Kontext gebildet wird³⁹. Beide bedürfen sowohl genauer Rekonstruktion wie Interpretation. Der Kontext „cannot become the occasion for a reductive reading of texts. By contrast, the context itself raises a problem analogous to that of ‚intertextuality‘. For the problem in understanding context – and a fortiori the relation of context to text – is a matter of inquiry into the interacting relationships among a set of more or less pertinent contexts. Only this comparative process itself creates a ‚context‘ for a judgement that attempts to specify the relative importance of any given context.“⁴⁰

Weil es hier um den entscheidenden Punkt geht, soll dieses Zitat größerer Deutlichkeit wegen um ein weiteres ergänzt werden, das denselben Sachverhalt in ein wenig andere Worte faßt: „The context itself would have to be seen as a text of sorts. Its ‚reading‘ and interpretation pose problems as difficult as those posed by the most intricate written text. The systematic defect of much traditional historiography has been the attempt to employ the simplest documentary texts – or documentary texts subjected to a simplistic interpretation – as the basis for an understanding of the past or the ‚context‘ to which complex texts are made to conform. A fruitful reversal of perspectives would propose the complex text itself as at times a better model for the reconstruction of the ‚larger context‘. The relationship between text and context would then become a question of ‚intertextual‘ reading, which cannot be addressed on the basis of reductionist oversimplifications that convert the context into a fully unified or dominant structure saturating the text with a certain meaning. Meaning is indeed context-bound, but context is not itself bound in any simple or unproblematic way.“⁴¹ Der Geschichtswissenschaft fällt nun die Aufgabe zu, den einzelnen Text – in der übertragenen Bedeutung des Wortes – innerhalb des Kontexts, in dem er entsteht und in dem ihm Bedeutung zugewiesen wird, als historisches Ereignis herauszuarbeiten. Innerhalb des komplexen Textes sprachlich-ideologischer Strukturen sowie sozialer und politischer Praktiken gilt es, auf dem Wege „intertextueller“ Forschung die historische Besonderheit jedes einzelnen Textes oder Ereignisses zu ermitteln, und das in zweifacher, dialogischer Hinsicht: Zu untersuchen wäre, auf welche historisch beson-

³⁷ Kramer, *Literature, Criticism, and Historical Imagination* 127: „Reality becomes a bigger problem than we ever imagined. It is this expanding conception of historical reality and meaning that ultimately makes the literary approach such a potentially rich method for historical research.“

³⁸ LaCapra, *Rethinking Intellectual History* 95.

³⁹ LaCapra, *History & Criticism* 128: „all contexts are encountered through the medium of specific texts or practices, and they must be reconstituted on the basis of textual evidence.“

⁴⁰ LaCapra, *Rethinking Intellectual History* 95 f.

⁴¹ LaCapra, *Rethinking Intellectual History* 116 f.; vgl. *ders.*, *History & Criticism* 128.

dere Weise der einzelne Text durch die ihn umgebenden Texte geprägt ist und auf welche Weise der einzelne Text die ihn umgebenden Texte prägt oder verändert⁴².

Mit dieser Ausrichtung des historischen Blicks wendet sich LaCapra auch gegen die Hegemonie einer Sozial- und Kulturgeschichte, die den Kontext zur Erklärung heranzieht und tendenziell alle Texte auf den Kontext reduziert⁴³. Bereits in deren üblicher Unterscheidung von Hoch- bzw. Elitenkultur einerseits und Volkskultur andererseits erkennt er eine Binarität, die nicht länger aufrechtzuerhalten ist⁴⁴. Denn die kulturellen Bereiche stehen in ständigem Austausch miteinander. Kollektive, anonyme oder volksculturelle Codes hinterlassen ihre Spuren auch in Artefakten der Hochkultur, während scheinbar typische Vertreter einer originären Volkskultur nicht ohne eine Aneignung von Elementen der Hochkultur auskommen⁴⁵. Die Schlußfolgerung aus dieser grundlegenden Einsicht deckt sich mit den aus den Modellen des Lesens und dem allgemeinen Textbegriff bereits gezogenen Schlüssen. So banal dieser Schluß klingen mag, so sehr würde er bei konsequenter Anwendung die Geschichtswissenschaft revolutionieren, ohne ihre Grundlagen zu erschüttern: Historische Rekonstruktion und die Interpretation von Texten – *close reading* oder *explication du texte*, wie es in anderen Wissenschaftstraditionen heißt – fallen zusammen. Ganz gleich, ob es sich um serielle Erzeugnisse der Massenkultur, anonyme Artefakte der Volkskultur oder selbstreflexive Werke der Hochkultur handelt, der Historiker muß sie in all ihren Feinheiten und Besonderheiten genau lesen und deuten. Lesen, Sehen und Hören versteht LaCapra als in unterschiedlichem Maße kritische und kreative Tätigkeiten, die zu einer Infragestellung, Verschiebung, Veränderung, Ergänzung, Parodie, Verstärkung oder Umschreibung des ursprünglichen Textes führen⁴⁶. Jedes Zeugnis der Vergangenheit ist nicht nur ein Dokument, das auf einen Bedeutungszusammenhang, einen Kontext, verweist, sondern auch selbst ein Akt der Bedeutungserzeugung, der im Kontext neue Muster knüpft oder Beziehungen herstellt, den Kontext also verändert.

Allerdings soll damit nicht gesagt sein, daß zwischen den Texten keine Unterschiede bestünden⁴⁷. Die entscheidende Frage lautet, in welcher Beziehung Texte

⁴² Zum Vorangehenden vgl. LaCapra, *Rethinking Intellectual History* 344–346; ders., *Representing the Holocaust* 5, 25 f.

⁴³ Vgl. LaCapra, *Rethinking Intellectual History* 84–117; ders., *History & Criticism* 69, 80–86; ders., *Soundings in Critical Theory* 67–89.

⁴⁴ Eine Unterscheidung von Hochkultur, Volkskultur und (kommodifizierter) Massenkultur, die deren Austauschprozesse aufzeigt, unternimmt LaCapra, *History & Criticism* 74–79; vgl. auch ders., *Rethinking Intellectual History* 41–55.

⁴⁵ Das gilt auch für Carlo Ginzburgs bereits erwähnten Menocchio; vgl. LaCapra, *History & Criticism* 45–69.

⁴⁶ Darin trifft er sich mit Roger Chartier, *Intellectual History or Sociocultural History? The French Trajectories*, in: *Modern European Intellectual History: Reappraisals and New Perspectives*, hrsg. von Dominick LaCapra, Steven L. Kaplan (Ithaca, London 1982) 13–46.

⁴⁷ Nicht zu vergessen ist, daß es sich auch bei einem Leben um einen von verschiedenen Tendenzen geprägten „Text“ handelt. Wie Menschen buchstäbliche Texte sich aneignen, stellt einen eigenen Forschungsgegenstand dar, der im folgenden ausgeklammert bleibt, der aber strukturell der Unterscheidung und Beurteilung von Texten ähnlich ist, wie etwa, um nur

zu ihrem Kontext stehen⁴⁸. Grundsätzlich unterscheidet LaCapra symptomatische von signifikanten Texten, was jedoch nur eine graduelle Abstufung bedeutet, da auch ein symptomatischer Text kritische Tendenzen aufweisen kann und umgekehrt ein signifikanter Text symptomatische Spuren. Im folgenden ist zwar nicht metaphorisch vom Text die Rede, doch grundsätzlich gilt das Gesagte auch für den allgemeinen Textbegriff. LaCapra hat dieses Thema wiederholt aufgegriffen. In einem neueren Beitrag faßt er die Distinktionsmerkmale in knappen Worten zusammen⁴⁹. Vereinfacht könnte man feststellen, daß symptomatische Texte ihren sprachlichen und ideologischen Kontext im wesentlichen reproduzieren oder sogar verstärken, während signifikante Texte das Potential enthalten, diesen Kontext zu kritisieren oder sogar prinzipiell in Frage zu stellen. „No text entirely transcends an uncritical implication in contemporary ideologies and prejudices. No text is in this sense without its blind spots. But certain texts are submerged in blindness and regenerate or even reinforce ideologies in relatively unmodulated fashion.“

Von eindeutig symptomatischen Texten, die bestehende Ideologien nicht oder nur scheinbar in Frage stellen, führen feine Abstufungen von symptomatischen Wiederholungen des Gegebenen und kritischen Auseinandersetzungen mit dem Kontext schließlich zu den sogenannten signifikanten Texten. „In significant, but not total contrast, some texts help one to foreground ideological problems and to work through them critically. ... For these texts may be argued to frame their ideologies and prejudices in a specific fashion and to help put the reader in a better position to confront them critically. No text or cultural artifact can in and of itself critically rework society. But some are particularly effective in engaging critical processes that interfere with the regeneration or reinforcement of ideologies and established contexts in general; they provide bases for the critique of their own blindnesses by helping to initiate a process of reflection that may educate us as readers and have practical implications.“ Signifikante Texte also weisen kritische und selbstkritische Tendenzen auf, die die eigenen symptomatischen Tendenzen ebenso wie den allgemeinen Kontext zu transzendieren vermögen. Die selbstkritischen Tendenzen können bewußter oder unbewußter, inhaltlicher oder sprachlicher Natur sein.

Die beschriebene Unterscheidung stellt den Historiker in seiner praktischen Arbeit vor eine besondere Herausforderung. Er muß die verschiedenen Tendenzen eines Textes zu erkennen und auf ihnen angebrachte Weise zu deuten lernen. „A challenge in the reading of any text or artifact is to ascertain the specific configuration of symptomatic (or ideologically reinforcing), critical, and potentially transformative forces it puts into play – a challenge that involves us as reader in

einen der zahlreichen Beiträge dieses Forschers zu nennen, *Roger Chartier*, *Intellectual History or Sociocultural History?*, gezeigt hat.

⁴⁸ Zum Folgenden vgl. besonders *LaCapra*, *Rethinking Intellectual History* 23–71.

⁴⁹ Eine knappe und präzise Schilderung des in *LaCapra*, *Rethinking Intellectual History* 23–71 und andernorts ausführlich durchdachten Problems findet sich in *ders.*, *Representing the Holocaust* 24–26, woraus die folgenden Zitate entnommen sind.

both reconstruction of and dialogic exchange with the past ... Texts or artifacts are events that cannot be reduced to contextual forces or employed as mere documentary sources insofar as they make a historical difference by refiguring their contexts or reworking their material ... It is rather to insist on a careful, historically specific, and self-questioning inquiry into the manner in which texts interact with their contexts of writing and reception.“ *Close reading* im Sinne einer sorgfältigen, historisch spezifischen Lektüre der historischen Zeugnisse bringt die unterschiedlichen symptomatischen und kritischen Tendenzen der Texte ans Licht, statt bei vorschnellen, kontextualisierenden Erklärungen haltzumachen.

Wie LaCapra weiter ausführt, muß sich der Historiker jedoch nicht nur vor der Gefahr des vereinfachenden Kontextualismus hüten, sondern auch vor der gegenläufigen Tendenz, selbst in einem symptomatischen Text, etwa in einem Erzeugnis der Massenkultur, nur noch widerständige und kritische Potentiale zu entdecken, wo diese nicht vorhanden sind. Dieser Verlockung erliegen Teile der Literaturwissenschaften, und auch Derrida ist ihr nicht entgangen. Verkürzt könnte man sagen, um symptomatischen Texten und Tendenzen sich zu nähern, bedient sich LaCapras Historiker der äußeren Kritik oder Ideologiekritik, während er mit signifikanten Texten und kritischen Tendenzen auf eine Weise umgeht, die der Dekonstruktion ähnlich ist, indem er nämlich die vielfältigen, in Spannung zueinander stehenden oder sogar einander widerstrebenden Tendenzen, Spuren und Schichten eines Textes freilegt und deren innere, selbstkritische Beziehung aufzeigt. Wer mit ungeeigneten Lesetechniken und Interpretationsweisen an einen Text herantritt, dem verschließen sich wichtige Dimensionen des Textes, weil er nur das liest, was er in den Text hineinlegt⁵⁰.

⁵⁰ Vgl. *LaCapra*, *Representing the Holocaust* 24–26. Besonders gravierend wirkt sich ein solcher Kategorienfehler, selbstkritische Tendenzen mittels äußerer Kritik oder symptomatische Texte mittels innerer Dekonstruktion auslegen zu wollen, bei der Beurteilung von Heideggers Verhältnis zum Nationalsozialismus aus, wie eine Fallstudie deutlich macht: *LaCapra*, *Representing the Holocaust* 137–168. Dabei geht es nicht um die im wesentlichen bekannten biographischen Fakten, sondern um die Beziehung von Heideggers Denken zu seinem Engagement für den Nationalsozialismus. Unter anderem dekonstruiert Derrida noch die Rektoratsrede und andere symptomatisch-ideologische Äußerungen Heideggers und erklärt, Heidegger habe durch sein immer wieder neue Interpretationen herausforderndes Schweigen eine Möglichkeit eröffnet, das Problem des Nationalsozialismus und das Ungeheuerliche von Auschwitz immer wieder zu durchdenken. Pierre Bourdieu wiederum reduziert in unzulässiger Weise Heideggers „Sein und Zeit“ auf den historischen Kontext, während Richard Wolin in seinem wichtigen Buch das philosophische Werk Heideggers auf weite Strecken liest, als handle es sich um einen eindimensionalen ideologischen oder symptomatischen Text. Beiden Extremen setzt LaCapra seine eigene Lesart entgegen, die zwischen ideologisch-symptomatischen sowie kritisch-selbstkritischen und kontextüberschreitenden Tendenzen in Heideggers Werk unterscheidet. Vgl. *Jacques Derrida*, *Vom Geist*. Heidegger und die Frage (Frankfurt a.M. 1988); *ders.*, *Heideggers Schweigen*, in: *Antworten*. Martin Heidegger im Gespräch, hrsg. von *Günther Neske*, *Emil Kettering* (Pfullingen 1988) 157–162; *ders.*, *Philosophers' Hell: An Interview*, in: *The Heidegger Controversy: A Critical Reader*, hrsg. von *Richard Wolin* (New York 1991) 264–273; *Pierre Bourdieu*, *Die politische Ontologie Martin Heideggers* (Frankfurt a.M. 1988); *Richard Wolin*, *Seinspolitik*. Das politische Denken Martin Heideggers (Wien 1991); *Martin Heidegger*, *Die Selbstbehauptung der*

Wenn signifikante Texte sich vor anderen Texten durch bestimmte qualitative Merkmale auszeichnen, wozu gehört, wie bereits zitiert wurde, uns als Leser direkt anzusprechen und zu kritischer Reflexion anzuregen, bilden diese so etwas wie einen Kanon⁵¹. Mit dem Begriff des Kanons verbindet LaCapra ein unkanonisches Anliegen. Er verteidigt ihn nach zwei Seiten hin, gegen die kanonische Lesart von Autoren, die deren kritische Potentiale domestiziert hat, ebenso wie gegen die kulturwissenschaftliche Auflösung des Kanons, die eine Beschäftigung eher mit Erzeugnissen der Massenkultur als mit großen Texten oder Werken zur Folge hat. Das stärkste kritische und kontextüberschreitende Potential enthalten jedoch nicht selten die vom Kanon vereinnahmten großen Texte. Allerdings wird dieses Potential nur freigesetzt, wenn der Historiker in unkanonischer Lektüre versteht, die inneren Spannungen und selbstkritischen Tendenzen der Texte freizulegen. Unter der Hand belebt LaCapra damit das klassische Forschungsgebiet der Geistesgeschichte wieder – das Studium der großen Texte, das, wenn es nicht auf traditionelle, kanonische Weise geschieht, die Geistesgeschichte oder *intellectual history* als kritischsten und progressivsten Zweig der Geschichtswissenschaft erneuert⁵².

Bevor die Reise in die Sprache und durch die Sprache hindurch in ein Jenseits der Sprache mündet, sollten zwei weitere Besonderheiten LaCapras kurze Erwähnung finden, die sich aus seinem Textbegriff bzw. aus seiner Verwendung von Sprache ergeben. Zum einen hat er sich wiederholt mit dem Problem der Normativität beschäftigt. Normativität ist etwas anderes als Normalisierung, auch wenn dies oft vom kulturgeschichtlichen Paradigma der sozialen Konstruktion von Normen verwechselt wird. Normative Grenzen sind für eine Gesellschaft lebenswichtig und bedeuten keineswegs, den sozialen Durchschnitt zum durchzusetzenden Ideal oder zur Norm zu erheben. Die Auseinandersetzung mit Fragen der Normativität findet im Gefüge des allgemeinen Textes statt – also im pragmatischen Dialog von intuitiver, aber immer schon vorgeprägter Reaktion auf normative Fragen einerseits und kritisch-selbstreflexiver Untersuchung von Vorverständnis und Reaktion andererseits⁵³.

Zum anderen ist noch ein Wort zur Form von LaCapras Arbeiten angebracht. Abgesehen von den älteren Monographien über Durkheim und Sartre bestehen

deutschen Universität. Das Rektorat 1933/34. Tatsachen und Gedanken, hrsg. von Hermann Heidegger (Frankfurt a. M. 1983); Martin Heidegger und das „Dritte Reich“. Ein Kompendium, hrsg. von Bernd Martin (Darmstadt 1989). – Ähnlichen Verhaltensmustern folgen die Reaktionen auf die Entdeckung von Paul de Mans antisemitischem Kriegsjournalismus; vgl. LaCapra, *Soundings in Critical Theory* 124–132; ders., *Representing the Holocaust* 111–136.

⁵¹ Von den zahlreichen Überlegungen LaCapras zum Begriff des Kanons vgl. LaCapra, *Rethinking Intellectual History* 28f.; ders., *Representing the Holocaust* 19–30.

⁵² Dieses Anliegen verfolgt bereits LaCapra, *A Preface to Sartre* 19–43, um es später wieder aufzunehmen, beispielsweise in ders., *Rethinking Intellectual History* 346; ders., *Soundings in Critical Theory* 182–209.

⁵³ Dem Problem der Normativität widmet sich bereits LaCapra, *Emile Durkheim*. Von den neueren Arbeiten vgl. etwa ders., *Representing the Holocaust* 154; ders., *History and Reading* 123–168; ders., *Writing History, Writing Trauma* 75.

LaCapras Bücher aus Sammlungen von Essays, die sich als dialogische Interventionen im Rahmen einer aktuellen theoretischen Debatte verstehen. Ihr Verfahren besteht in der Kritik von Positionen, nicht in einer erschöpfenden Behandlung des Themas. Ziel der Kritik ist es, zu neuen Sichtweisen zu gelangen, um die Diskussion voranzubringen⁵⁴. Ihrer Aufgabe entsprechend, dürfen LaCapras exploratorische Essays, die niemals das letzte Wort in der Debatte haben wollen, sondern sich für bewußt unabgeschlossen halten, auch zu Übertreibungen neigen, um auf wichtige, weitgehend verdrängte Aspekte des Problems hinzuweisen. So kann sorgfältige Differenzierung von Argumenten neben ironischeren, vielleicht sogar polemischen Tönen stehen. Eine besondere Aufgabe kommt in dieser Hinsicht dem mitunter exzessiven Gebrauch von Mottos zu, die LaCapra seinen Essays voranstellt. Nicht selten enthalten sie bereits das zentrale Argument des Essays. Manchmal genügt auch schon ein Motto, um die im Essay kritisierte Position zu widerlegen⁵⁵.

3. Geschichte und Psychoanalyse

Die Verschiebung in ein Jenseits der Sprache war dem *linguistic turn* von Anfang an eingeschrieben. Im Laufe der Zeit hat sich immer mehr herauskristallisiert, daß die Theorien, die den *linguistic turn* ausgelöst haben, zugleich in einen Bereich führten, der Sprache hinter sich läßt. Um bei LaCapra zu bleiben: Bereits in seinen älteren Arbeiten finden sich Hinweise darauf, inwiefern er – genauso wie Derrida – auf eine unorthodoxe Weise psychoanalytischer Konzepte sich bedient. Vollends offensichtlich wird dieser Zug bereits in LaCapras Modellen des Lesens⁵⁶. Vom Forscher war da die Rede, der im Austausch nicht nur mit seinen akademischen Kollegen und Lehrern steht, sondern auch mit dem Objekt der Forschung selbst, weil er es mitkonstituiert. Bei all diesen dialogischen Austauschprozessen handelt es sich um Vorgänge, die der psychoanalytische Begriff der Übertragung beschreibt⁵⁷. Wie Freud selbst schrieb, ist Übertragung eines der fundamentalen Konzepte der Psychoanalyse. Die Bedeutung dieses Konzepts bleibt nicht nur auf die individuelle Situation von Analytiker und Patient beschränkt. Es wurde be-

⁵⁴ Vgl. *LaCapra*, *History and Memory after Auschwitz* 180.

⁵⁵ Besonders auffällig ist die Rolle des Mottos im Falle von LaCapras Kritik am berühmten Freud-Kapitel von *Carl Schorske*, *Fin-de-Siècle Vienna: Politics and Culture* (New York 1980) 181–207. Schorskes These, Freuds „Traumdeutung“ sei das Zeugnis des unpolitischen Menschen Freud, der wie so viele andere seine liberalen politischen Ideale aufgegeben oder zumindest gegenüber der Reaktion resigniert habe, widerlegt *LaCapra*, *History & Criticism* 71–86, bereits durch das vorangestellte Motto; im Text selbst übernimmt die Interpretation des als Motto ausgewählten Freud-Zitates eine wichtige Funktion in LaCapras Argumentation.

⁵⁶ *LaCapra*, *Rethinking Intellectual History* 23–71.

⁵⁷ Vgl. *LaCapra*, *Soundings in Critical Theory* 36f.

reits von Freud selbst auf soziale und kulturelle Prozesse übertragen⁵⁸. Im geschichtstheoretischen Denken LaCapras nimmt der unorthodox gebrauchte Begriff der Übertragung eine Schlüsselstellung ein, wie nicht nur aus dem grundlegenden Beitrag „History and Psychoanalysis“ hervorgeht⁵⁹. Wie allerdings aus dem Voranstehenden deutlich geworden sein sollte, wendet LaCapra psychoanalytische Konzepte weniger auf die Geschichte selbst als auf die Theorie der Geschichte an. Er vertritt keinesfalls einen „psychohistorischen“ Ansatz, der in Pathologisierung mündet⁶⁰. Vielmehr interessiert ihn, inwiefern Anleihen bei der Psychoanalyse zu einem grundsätzlichen Überdenken des historischen Selbstverständnisses führen und die Praktiken des Historikers verbessern könnten⁶¹.

Die Tätigkeit des Historikers erfüllt die Kriterien der Übertragung. Tritt der Historiker mit seinen Mitforschern und der Vergangenheit bewußt oder unbewußt in einen Dialog – also immer –, so ist dieser Dialog von der Dynamik der Übertragung geprägt. Als „the problem of the implication of the observer in the observed“ bringt LaCapra seine Verwendung von Übertragung auf den Punkt. „The basic sense of transference I would stress is the tendency to repeat or enact performatively in one's own discourse or relations processes active in the object of study.“⁶² In der technischen Sprache der Psychoanalyse bezeichnet Übertragung „den Vorgang, wodurch die unbewußten Wünsche an bestimmten Objekten im Rahmen eines bestimmten Beziehungstypus, der sich mit diesen Objekten ergeben hat, aktualisiert werden.“⁶³ Wie bereits bei der Erörterung des dialogischen Lesemodells gezeigt wurde, findet Übertragung nicht nur in der weitgehend anerkannten Richtung statt, daß der Historiker eigene Werte, Wünsche und Vorurteile auf die Quellen projiziert. Übertragung ist ein wechselseitiger, ein dialogischer Vorgang, bei dem eine frühere Szene auf eine spätere übertragen wird. Für den Historiker bedeutet dies, daß er Kräfte, die im Gegenstand der Untersuchung wirksam sind, auf eine zwanghafte und unbewußte Weise in seiner eigenen Lese- und Schreibweise ebenso wie in seinem Handeln wiederholt. Er durchlebt die Symptome anderer oder spielt sie nach. Was sich zunächst ungewöhnlich anhören mag, wird unmittelbar einsichtig, wenn man – wie erwähnt – an den Holocaust denkt, an Quellen, die von traumatisierten Menschen hinterlassen wurden, oder an Ereignisse, zu denen der Forscher in einer wie auch immer gearteten persönlichen Beziehung steht⁶⁴.

⁵⁸ Vgl. LaCapra, Soundings in Critical Theory 30, 36.

⁵⁹ LaCapra, Soundings in Critical Theory 30–66.

⁶⁰ LaCapra, History and Memory after Auschwitz 180.

⁶¹ LaCapra, Soundings in Critical Theory 32; ders., Representing the Holocaust 8f.

⁶² LaCapra, Writing History, Writing Trauma 36.

⁶³ J. Laplanche, J.-B. Pontalis, Das Vokabular der Psychoanalyse (Frankfurt a.M. 1973) 550.

⁶⁴ Wie Saul Friedländer mit Bezug auf LaCapra schreibt, ist im Falle des Holocaust „the problem of ‚transference‘ ... more widespread and complex by far than for most other historical events, and [it] is not limited to the contemporaries of those years“: Saul Friedländer, Introduction, in: Probing the Limits of Representation: Nazism and the „Final Solution“, hrsg. von Saul Friedländer (Cambridge, Mass., London 1992) 4. Vgl. ders., Trauma, Transference

Wenn Übertragung zu den Grundbedingungen des menschlichen Austauschs mit anderen zählt, kann niemand ihr entgehen. Wer sich dessen bewußt ist, kann jedoch darauf reagieren. Wie geht der Historiker mit dem Phänomen der Übertragung um? LaCapra hat, um diese Frage zu beantworten, zwei psychoanalytische Begriffe verallgemeinert und weiterentwickelt: *acting out* und *working through*⁶⁵. *Acting out* ist der Melancholie aus Freuds „Trauer und Melancholie“ verwandt⁶⁶. Es bezeichnet einen Vorgang des unbewußten Nachspiels einer früheren Erfahrung, als ob diese vollkommen gegenwärtig wäre. Der Handelnde ist einem Wiederholungszwang unterworfen, er ist von einem Ereignis so sehr gebannt oder besessen, daß er es immer wieder – möglicherweise auf gewisse Auslöser hin – wiederholt. Er identifiziert sich völlig mit anderen Personen, Kräften oder Vorgängen. *Working through* wiederum, das Freudsche „Durcharbeiten“⁶⁷, steht für das beschwerliche kritische Bewußtwerden der Probleme der Übertragung. Innere Widerstände werden überwunden, verdrängte Elemente durchgearbeitet. Schrittweise befreit man sich vom Wiederholungszwang.

Allerdings, insbesondere wenn sehr einschneidende, möglicherweise traumatische Ereignisse das *acting out* ausgelöst haben, kommt es nie zu einer totalen Überwindung des zwanghaften Wiederholens. *Working through* meint vielmehr Wiederholung mit Wandel – ein langwieriger Prozeß des kritischen Gegensteuerns, der zu zunehmender, niemals vollständiger Aufklärung führt. Darin ist dieses Konzept der Freudschen Trauer vergleichbar. Der Trauernde löst sich von dem Objekt, mit dem er sich identifiziert hat, und tritt wieder ins Leben ein. Dieser innere Vorgang ist von sozialen Ritualen begleitet, die zurück in das Leben mit anderen führen. *Working through* nimmt demnach einen dialogischen Verlauf, der das Individuum mit seiner sozialen Umwelt verbindet, um einen Prozeß der Aufklärung von Problemen einzuleiten. Der Historiker, der sich des Problems der Übertragung bewußt ist, kann die beiden Konzepte sowohl auf seine historischen Akteure anwenden als auch auf sich selbst⁶⁸.

and „Working Through“ in *Writing the History of the Shoah*, in: *History and Memory* 4 (1992) 39–59.

⁶⁵ Vgl. LaCapra, *Soundings in Critical Theory* 30–66; ders., *Representing the Holocaust* 169–223; ders., *History and Memory after Auschwitz* 180–210.

⁶⁶ Sigmund Freud, *Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften* (Frankfurt a. M. 1992) 171–189.

⁶⁷ Sigmund Freud, *Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten* (1914), in: ders., *Zur Dynamik der Übertragung* (Frankfurt a. M. 1992) 85–95.

⁶⁸ Vergleicht man, was LaCapra zu verschiedenen Zeiten unter *acting out* und *working through* verstanden hat, so erkennt man, daß er selbst eine Periode des Durcharbeitens benötigte, um diese Konzepte auszuarbeiten. In den früheren Beiträgen erhält *working through* beinahe die Bedeutung vollständiger Aufklärung und Überwindung des Problems. Später werden die Grenzen der Aufklärung und die Unmöglichkeit vollständiger Überwindung betont; vgl. LaCapra, *Soundings in Critical Theory* 6, 41; ders., *Representing the Holocaust* 205–223; ders., *History and Memory after Auschwitz* 180–210. – In Fällen besonders schwerer Traumatisierung tritt gelegentlich das Phänomen der Treue zum *acting out* auf: „Those traumatized by extreme events, as well as those empathizing with them, may resist working through because of what might almost be termed a fidelity to trauma, a feeling that one must

4. Trauma

Die zuvor allgemein angesprochenen Probleme der Übertragung, des *acting out* und des *working through* verschärfen sich, wenn man dem Problem des Traumas sich nähert. Von Anfang an hat LaCapra immer wieder einmal die Bedeutung des Traumas erwähnt. Doch erst Ende der 80er Jahre hat er begonnen, umfassender darüber nachzudenken⁶⁹. Der entscheidende Anlaß, sich systematisch mit diesem Thema zu beschäftigen, war seine Teilnahme an der 1990 von Saul Friedländer einberufenen Konferenz über die Grenzen der Darstellbarkeit⁷⁰. Diese Konferenz könnte einmal als Schlüsselereignis der „Postmoderne“ untersucht werden, das in der Frage nach der Darstellbarkeit des Holocaust die Probleme der poststrukturalistischen Theorien so sehr verdichtet hat, daß diese – Derrida, der selbst Teilnehmer der Konferenz war, eingeschlossen – einer Revision unterzogen werden mußten⁷¹. Im Angesicht des Holocaust wurden die Theorien der „Postmoderne“ auf den historischen Prüfstand gestellt. Zugleich war diese Konferenz, um sie in einem Mythos des Ursprungs zu überhöhen, die Geburtsstunde des bis heute in den USA anhaltenden Traumadiskurses⁷².

„To be traumatized is precisely to be possessed by an image or event“, faßt Ca-

somehow keep faith with it. Part of this feeling may be the melancholic sentiment that, in working through the past in a manner that enables survival or a reengagement in life, one is betraying those who were overwhelmed and consumed by that traumatic past“: *ders.*, *Writing History, Writing Trauma* 22.

⁶⁹ Beispielsweise in *LaCapra, Soundings in Critical Theory* 30–66, bes. 34f.

⁷⁰ Aus dieser Konferenz ging der bereits erwähnte Band *Probing the Limits of Representation* hervor.

⁷¹ Vgl. *LaCapra, History and Reading* 216–223. Darin beschreibt er, wie Derridas Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus auf zwei Konferenzen des Jahres 1990 Gestalt annahm. Auf der ersten trat LaCapra diesem als Gegenredner entgegen und machte darauf aufmerksam, daß Derridas Benjamin-Deutung im Hinblick auf den Holocaust problematisch war. Derrida hat, obgleich ohne darauf hinzuweisen, LaCapras Anregungen in seinem Beitrag für die danach von Friedländer veranstaltete Konferenz und in der Publikation seiner Überlegungen zu Benjamin aufgegriffen. Bei LaCapras erstem, nicht in Friedländers Band enthaltenem Konferenzbeitrag handelt es sich um *LaCapra, Violence, Justice, and the Force of Law*, in: *Cardozo Law Review* 11 (1990) 1065–1078; deutsch als *ders.*, *Gewalt, Gerechtigkeit und Gesetzeskraft*, in: *Gewalt und Gerechtigkeit*. Derrida – Benjamin, hrsg. von *Anselm Haverkamp* (Frankfurt a.M. 1994) 143–161. Derridas überarbeiteter Vortrag ist auf Deutsch erschienen als *Jacques Derrida, Gesetzeskraft. Der „mystische Grund der Autorität“* (Frankfurt a.M. 1991). – Der von Saul Friedländer herausgegebene Band enthält neben einem Beitrag von LaCapra den für die damals anhebende Traumadiskussion wegweisenden Aufsatz von *Eric Santner, History beyond the Pleasure Principle: Some Thoughts on the Representation of Trauma*, in: *Probing the Limits of Representation* 108–127.

⁷² Zur amerikanischen Traumadiskussion vgl. den einflußreichen, mit zwei vielzitierten Einleitungen versehenen Sammelband *Trauma: Explorations in Memory*, hrsg. von *Cathy Caruth* (Baltimore, London 1995); den in den USA breit rezipierten Band von *Nicolas Abraham, Maria Torok, The Shell and the Kernel, Volume 1*, hrsg. von *Nicholas T. Rand* (Chicago, London 1994); sowie die bedeutende und neue Kritik des Traumadiskurses von *Ruth Leys, Trauma: A Genealogy* (Chicago, London 2000).

thy Caruth die Definitionen zusammen⁷³. In der Sprache der Psychoanalyse benennt Trauma ein „Ereignis im Leben des Subjekts, das definiert wird durch seine Intensität, die Unfähigkeit des Subjekts, adäquat darauf zu antworten, die Erschütterung und die dauerhaften pathogenen Wirkungen, die es in der psychischen Organisation hervorruft. Ökonomisch ausgedrückt, ist das Trauma gekennzeichnet durch ein Anfluten von Reizen, die im Vergleich mit der Toleranz des Subjekts und seiner Fähigkeit, diese Reize psychisch zu bemeistern und zu bearbeiten, exzessiv sind.“⁷⁴ In einem Satz kann gesagt werden, worin die enorme Bedeutung und ungeheure Herausforderung des Traumas für die Geschichtswissenschaft besteht: Trauma ist eine Kraft, eine Erfahrung, die den Kontext durchbricht.

Freud selbst hat das Problem des Traumas in der „Traumdeutung“ noch verdrängt zugunsten einer Theorie der Wunscherfüllung, die zu erfolgreicher Symbolisierung und vollständiger Aufklärung führt. Erst während des Ersten Weltkrieges, als er mit der Behandlung von Kriegstraumata zu tun hatte, stellte Freud sich dem theoretischen Problem, das sich aus dem empirischen Befund ergab. In „Trauer und Melancholie“ (1917) und „Jenseits des Lustprinzips“ (1920) wandte er sich dann der destruktiven Seite des Seelenlebens zu und kartographierte jene der Aufklärung unzugängliche Region des „Anderen“ im Selbst⁷⁵. Trauma ist bei Freud gekennzeichnet durch das Phänomen der Nachträglichkeit. Darunter ist zu verstehen, daß das ursprünglich traumatogene Ereignis erst nach einer Phase der Latenz als solches erfahren und zwanghaft in posttraumatischen Symptomen wiederholt wird – sei es im Verhalten, sei es in Form von Alpträumen oder Zwangsvorstellungen⁷⁶. Die Traumatheorie hat sich seitdem weiterentwickelt, und man akzeptiert mittlerweile mitunter auch eine zweite Erscheinungsform des Traumas: die unmittelbare Erfahrung des Traumas, auf die ebenso wie in der nachträglichen Erfahrung posttraumatische Symptome folgen⁷⁷.

Trauma bewirkt eine Entleerung von Sinn, Wahrnehmung und Identifikation und einen Verlust von Vertrauen. Das traumatisierte Individuum ist nicht mehr in der Lage, sein psychisches Leben zu organisieren. Ein Teil seiner selbst hat sich unzugänglich abgespalten⁷⁸. Vor allem ist für den Historiker von Bedeutung, daß

⁷³ Cathy Caruth, Trauma and Experience: Introduction, in: Trauma: Explorations in Memory 3–12, bes. 4f.

⁷⁴ Laplanche, Pontalis, Das Vokabular der Psychoanalyse 513. – Das Problem des Traumas ist jedoch keineswegs auf die Psychoanalyse beschränkt. Der von Cathy Caruth herausgegebene Sammelband enthält auch medizinische, insbesondere neurologische Beiträge zur Beurteilung und Behandlung von Traumata.

⁷⁵ Die beiden Untersuchungen finden sich in Sigmund Freud, Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften (Frankfurt a.M. 1992) 171–189, 191–249.

⁷⁶ Vgl. Leys, Trauma: A Genealogy 18–40.

⁷⁷ Vgl. Caruth, Trauma and Experience; dies., Recapturing the Past: Introduction, in: Trauma: Explorations in Memory 151–157; und die Kritik von Ruth Leys, Trauma: A Genealogy 266–297. Dies., Trauma: A Genealogy 298–307 faßt luzide die im Umlauf befindlichen Traumatheorien zusammen.

⁷⁸ Vgl. Abraham, Torok, The Shell and the Kernel 99–186.

Trauma zum Zusammenbruch der Sprache und aller Symbolisierungspraktiken führt. Das ursprüngliche traumatische Erlebnis ist paradoxer Natur: Es ist nicht nur durch einen äußeren Beobachter nicht darstellbar, weil es jede Vorstellung übersteigt. Es übersteigt auch das Verständnis des Traumatisierten selbst. Er ist gefangen im Wiederholungszwang, dazu verdammt, die traumatische Erfahrung immer wieder zu wiederholen. Gleiches gilt für die traumatische Erinnerung: Sie ist absolut exakt, im Gegensatz zur gewöhnlichen Erinnerung des Menschen, weil sich in ihr das traumatische Ereignis unabhängig vom übrigen Erinnerungssystem exakt wiederholt. Aber diese exakte Erinnerung – sogenannte *flashbacks* – ist unzugänglich, unauffindbar, unkontrollierbar. Sie kommt und geht, wann sie will. Sie terrorisiert das Opfer, sie nimmt keine Rücksichten auf den Kontext und sie entzieht sich dem Zugriff des Historikers, der ihrer gerne habhaft werden würde, um das traumatische Ereignis darzustellen⁷⁹.

Allerdings gibt es auch eine zweite Dimension, formuliert von der antimimetischen Theorie des Traumas, die es für möglich hält, schrittweise den traumatischen Kreislauf zu durchbrechen und das traumatische Ereignis zunehmend bewußt, dafür weniger exakt zu erinnern – und schließlich darüber zu sprechen⁸⁰. Um mit den Begriffen LaCapras zu sprechen: Trauma löst einen fortgesetzten Prozeß des *acting out* aus, der nur langsam von Elementen des *working through* begleitet wird, um eine Möglichkeit für ein Leben trotz Traumatisierung zu finden⁸¹ – und damit auch einen Weg, sich der Darstellung traumatischer Ereignisse anzunähern, ohne dem „pathos of the literal“ zu verfallen, dem Pathos der exakten, aber undarstellbaren Erinnerung⁸². Es gibt Fälle, in denen irgendwann die Resignifikation, die Wiedergewinnung der Sprache einsetzt, so wie Melancholie der Trauer vorausgeht und *acting out* die Vorbedingung des *working through* ist, auch wenn alle diese Vorgänge sich überschneiden und nie getrennt werden können.

LaCapra hat zuletzt auf überaus helllichtige Weise zwei Dimensionen des Traumas herausgearbeitet⁸³. Er unterscheidet einerseits das historische Trauma, ausgelöst durch konkrete historische Ereignisse, der Erfahrung des Verlusts (*loss*) verwandt, und andererseits das transhistorische oder strukturelle Trauma – wenn man so will, Heideggers „Angst“, die nicht konkretisierbare Erfahrung der Abwesenheit (*absence*), das Unheimliche der Existenz, ohne daß dafür ein bestimmtes auslösendes Ereignis gefunden werden könnte. Obwohl das historische Trauma aufgrund seiner Beschaffenheit eher vom Historiker erforscht werden kann, ist das strukturelle Trauma, gleichwohl es nur konzeptionell oder ontologisch benannt wird, trotzdem „da“ als historische Kraft, die die Akteure der Vergangenheit ebenso wie den Historiker bewußt oder unbewußt beeinflusst. Das hi-

⁷⁹ Vgl. Caruth, *Recapturing the Past*; Leys, *Trauma: A Genealogy* 298.

⁸⁰ Vgl. Leys, *Trauma: A Genealogy* 299.

⁸¹ Vgl. LaCapra, *Representing the Holocaust* 205–223; *ders.*, *Writing History, Writing Trauma* 36–42, 65–67, 181–219.

⁸² Mit diesem Begriff belegt Leys, 266–297 die zwar grundsätzlich richtige, aber von Caruth und anderen übersteigerte mimetische Theorie des Traumas.

⁸³ LaCapra, *Writing History, Writing Trauma* 43–85.

storische Trauma kann man therapeutisch zu lindern und im Prozeß des *working through* bewußt und teilweise darstellbar zu machen versuchen. Dem strukturellen Trauma zu begegnen gibt es keine Strategie, allenfalls so etwas wie Freuds „Angstbereitschaft“.

Die Darstellung des Traumas wirft eine Reihe von überaus komplizierten historiographischen Problemen auf. Zunächst hat die Einsicht in die Bedeutung des Traumas, wie gesagt, etwas verändert in der poststrukturalistisch informierten Literatur- und Geschichtswissenschaft⁸⁴. Seit den Debatten um die Darstellbarkeit des Holocaust glaubt man nicht mehr, alles dekonstruieren, konstruieren oder historisieren zu können. Trauma läßt sich nicht einfach in Zeit und Sprache auflösen. Trauma ist nicht einfach ein Ereignis im historisch-sprachlich-ideologischen Kontext, sondern es durchbricht diesen Kontext. Der Historiker stößt auf einen festen Kern, der der Zeit widersteht. Nur durch mühsames und einfühlsames Vorgehen kann das traumatische Ereignis teilweise, langsam und vorsichtig in Zeit und Kontext zurückgeholt werden.

Damit taucht das entscheidende historiographische Problem auf. Die Anerkennung der Rolle, die das Trauma in der Geschichte spielt, führt zu einer Rückkehr der Empathie in die Geschichtswissenschaft⁸⁵. Ohne Empathie kann man sich den Traumatisierten der Geschichte nicht nähern. Allerdings handelt es sich um eine reflektierte Empathie, die den Gefahren der Identifikation mit den traumatisierten Opfern, dem *acting out*, entgegensteuern muß. Empathie, wie LaCapra sie versteht, versucht im Angesicht des Trauma, den „Anderen“ anzuerkennen und sich diesen nicht durch eine projektive Identifikation einzuverleiben. Die große, nicht mehr methodische, sondern ethische Frage, die sich daraus ergibt, lautet: Kann und darf man nur den Opfern des Holocaust mit Empathie sich nähern? Während es gute Gründe gibt, diese Frage tendenziell zu bejahen⁸⁶, ist LaCapra der Ansicht, allen traumatisierten Opfern der Geschichte mit bewußter Empathie gegenüberzutreten. Wie dies geschehen kann, ist für jeden einzelnen Fall anders und verdient eigene Behandlung und nicht nur wenige Hinweise im Vorübergehen. Darum sei hier nur eine Möglichkeit angeführt: die Suche nach einer *middle voice*, um den Gefühlen und Schmerzen der Opfer, die in den historischen Zeugnissen meistens keinen Ausdruck finden, eine Stimme zu geben, und die Bereitschaft, die eigene Verstörung (*empathic unsettlement*), die die Dokumente des Schreckens im Historiker auslösen, sich einzugestehen und kontrolliert auszudrücken⁸⁷.

So verkehrt es wäre, die Rolle des Traumas und das Leid der Opfer in der Geschichte zu ignorieren oder vor dem Problem des Traumas zu kapitulieren, so ver-

⁸⁴ Zum aktuellen Umgang mit dem Problem des Traumas vgl. LaCapra, *Representing the Holocaust* 190–194; *ders.*, *Writing History, Writing Trauma* 1–42, 181–219; Leys, *Trauma: A Genealogy* 266–307.

⁸⁵ Vgl. LaCapra, *Writing History, Writing Trauma* 36–42.

⁸⁶ Trotz einer generellen Offenheit findet sich diese Tendenz bei Friedländer, *Introduction* 4; *ders.*, *Trauma, Transference and „Working Through“*.

⁸⁷ LaCapra, *Writing History, Writing Trauma* 1–113, 181–219; zu den angeführten Versuchen vgl. bes. 8, 19–30, 36–42, 78, 102.

kehrt wäre es, das Trauma zum Fetisch zu machen, alle Geschichte mit Trauma gleichzusetzen, historisches mit strukturellem – also prinzipiell unüberwindlichem – Trauma zu verwechseln, gründliche Forschung zu unterlassen und statt dessen bei einem obsessiven Schreibstil Zuflucht zu nehmen, der die traumatischen Symptome im *acting out* zwanghaft wiederholt⁸⁸. Dieser Vorwurf trifft in LaCapras Augen auch Giorgio Agamben, dessen theoretischer Stern gerade weltweit aufgeht⁸⁹. Agambens wichtiges Buch „Remnants of Auschwitz“ aber hat das Problem der Empathie nochmals verschärft. Trauma verlangt Empathie. Doch gibt es nicht Menschen, wie es die Mörder aus den Reihen der SS waren, die derart pathologisch und narzißtisch sind, daß vor diesen jede Empathie aus Abscheu zurückweichen muß, daß diesen aus ethischen Gründen jedes Verständnis verweigert werden muß? Und gibt es nicht auch das andere Extrem – Menschen, die in ihrem Leid weit jenseits alles menschlich Vorstellbaren gelangt sind, daß keine Empathie möglich ist, so wie das Martyrium des Juden in den Vernichtungslagern auch dem empathischen Beobachter verschlossen bleibt?

Wie kann der Forscher, der Historiker im besonderen, mit diesem Problem umgehen? Wie soll er schreiben? Die Einsicht in die Bedeutung des Traumas ersetzt nicht die historische Forschung. Das Trauma ist immer nur ein Faktor, eine Kraft in einem vielschichtigen historischen Gewebe, in einer Konstellation von Kräften. Das konkrete Kräfteverhältnis muß der Historiker in seiner Arbeit ausloten. Wenn aber diese Einsicht in die Realität des Traumas eine ethische Entscheidung zur Empathie bedingt – wie soll er dann konkret dem Trauma, das in den historischen Zeugnissen seine Spuren hinterlassen hat, begegnen? Und wie kann er seine eigene Verstörung, sein *empathic unsettlement* verarbeiten⁹⁰?

⁸⁸ Vgl. LaCapra, *Representing the Holocaust* 190–194; *ders.*, *Writing History, Writing Trauma* 68–85.

⁸⁹ Giorgio Agamben, *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben* (Frankfurt a.M. 2002); *ders.*, *Remnants of Auschwitz: The Witness and the Archive* (New York 1999). Kritik an diesen beiden Büchern formuliert LaCapra, *Writing History, Writing Trauma* 127 f. Anm. 14; *ders.*, *Approaching Limit Events: Siting Agamben*, in: *Witnessing the Disaster. Essays on Representation and the Holocaust*. Ed. Michael Bernard-Donals, Richard Glejzer (Wisconsin 2003) 262–304. – LaCapra zufolge generalisiert Agamben Trauma, indem er Trauma zum Paradigma der Moderne erhebt. Wenn aber immer der Ausnahmezustand herrscht, so ist eine Ethik unmöglich, und die faschistische Lösung wäre die Konsequenz der Moderne. Dieser Logik des Alles oder Nichts widerspricht LaCapra entschieden. Daß in Auschwitz jede Ethik versagt habe, heiße nicht, daß es keine Ethik gibt, die sich unter weniger traumatischen Umständen bewähren könnte. Ein anderes Problem betrifft die Art und Weise, wie Agamben sich die Stimme Primo Levis aneignet und dadurch letztlich die Haltung des eigentlichen Zeugen einnimmt.

⁹⁰ LaCapra, *Writing History, Writing Trauma* 36–42, 78, 102; vgl. auch *ders.*, *Representing the Holocaust* 198. LaCapra zufolge kann *empathic unsettlement* in schweren Fällen auch in „muted trauma“ sich ausdrücken; die Vorstellung aber eines „sekundären Traumas“, das der Forscher durchlebt, um zum Sprecher oder Zeugen der eigentlich traumatisierten Opfer werden zu können, lehnt er ab. Er wendet sich damit ausdrücklich gegen eine ans Obszöne grenzende Rhetorik, wie sie beispielsweise vertreten wird von Shoshana Felman, *Education and Crisis, or the Vicissitudes of Teaching*, in: *Trauma: Explorations in Memory* 13–60.

Der Historiker, so lautet die wichtigste Erkenntnis, darf nicht einfach das Gesehene enttraumatisieren. Er darf nicht zum Sinngeber der Geschichte werden. Es ist eine Dimension der Realität, daß es kein sinnvolles Leben gibt. Und es ist eine Dimension der Realität, daß es Bereiche des Lebens gibt, die sich der nüchternen Analyse entziehen, sogar Bereiche des Lebens, in denen die Sprache kollabiert und keine Darstellung möglich ist. Das ist die grundsätzliche Lehre, die wir aus der Erfahrung des Traumas ziehen müssen⁹¹. Um der Versuchung zu widerstehen, allem einen Sinn zu geben, um die narrative Totalisierung zu durchbrechen, die nichts anderes ist als eine Verspottung der Opfer der Geschichte, schlägt LaCapra einige mögliche Wege vor. Doch diese sind beschwerlich und unübersichtlich, und sie verlangen den Mut zum Experiment. Sie muten dem Historiker neue und ungewohnte Weisen des Schreibens zu, ohne die Gewißheit, damit die Probleme lösen zu können. Die Probleme werden weiterhin bestehen. Die Frage lautet vielmehr, ob wir bereit sind, uns diesen zu stellen.

An diesem Punkt nun finden der Ursprung und das Ende des *linguistic turn* wieder zusammen. Am Ende stand die Einsicht, daß das Trauma übliche Darstellungsformen der Sprache zusammenbrechen läßt. In ihrer radikalen Konsequenz verlangt diese Einsicht eine ethische Entscheidung⁹²: die Entscheidung zur Empathie. Die ethische Entscheidung zur Empathie wiederum ist eine Entscheidung für neue und angemessene literarische Formen, um in der Geschichtsschreibung den Opfern eine Stimme geben und dem nur schwer Darstellbaren sich nähern zu können. So verbinden sich im Angesicht des Traumas und im Schatten des Holocausts der *linguistic turn* und der „ethical turn“, die Forderung nach Empathie und die Forderung nach neuen Formen des historischen Schreibens. Daß die Geschichtsschreibung nicht länger dem literarischen Modell des neunzehnten Jahrhunderts, aus dem sie geboren wurde, verpflichtet sein darf, sondern mit den Weiterentwicklungen der Literatur Schritt halten muß, ist eine alte Forderung LaCapras ebenso wie Hayden Whites⁹³. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts hat mehr denn je die Notwendigkeit aufgezeigt, das in die Geschichtswissenschaft übernommene und analytisch umgeformte literarische Paradigma des realistischen Romans des 19. Jahrhunderts zu erweitern. Was wir von Autoren wie Beckett oder Kafka über das Schreiben im Angesicht von Sinnlosigkeit und Trauma lernen können, sollte in die Schreibweise des Historikers Eingang finden – insbesondere wenn er in seinen Quellen dem Trauma begegnet⁹⁴. Es wird ihm oft in Gestalt des

⁹¹ Vgl. insbesondere LaCapra, *Writing History, Writing Trauma* 43–85.

⁹² Darum wird auch zunehmend vom „ethical turn“ gesprochen; vgl. LaCapra, *History and Memory after Auschwitz* 180–210; Dintenfass, *Truth's Other*. Dieser Sichtweise zufolge, und um sie zuzuspitzen, mündete der *linguistic turn*, der durch die Auseinandersetzung mit dem Holocaust und dem Trauma hindurchgegangen war, konsequent in einen „ethical turn“.

⁹³ Vgl. LaCapra, *Rethinking Intellectual History* 298 f., 306, 332; ders., *History & Criticism* 76 f., 115–134; ders., *History, Politics, and the Novel*, bes. 129–149; Kramer, *Literature, Criticism, and Historical Imagination* 117–122.

⁹⁴ Vgl. LaCapra, *History and Memory after Auschwitz* 28 f. Anm. 19; ders., *Writing History, Writing Trauma* 13 Anm. 14 sowie 49, 55, 67, 105, 180, 181–219. – Eine willkürliche Auswahl der alten und neuen Vorschläge LaCapras könnte enthalten: *close reading*, lange

Schweigens gegenüberzutreten. Das Verdrängte hinterläßt Spuren und kehrt andersorts in gewandelter Gestalt wieder. So wird es empirisch greifbar. Wo der Text in Schweigen sich hüllt, dort nimmt die historische Spurensuche ihren Ausgang.

5. Rückblick und Vorausschau

An dieser Stelle müssen die vorangehenden Ausführungen, die nicht mehr als eine erste Annäherung bedeuten, abbrechen. Die Möglichkeit zur weiteren Lektüre wurde eröffnet. Aus der kurzen und provisorischen Darstellung des *linguistic turn* wurde die Bedeutung und die Vielfalt der praktischen Anregungen ersichtlich, die Dominick LaCapra für die Geschichtswissenschaft entwickelt hat. Man muß ihm nicht in allen Punkten zustimmen, doch er regt zum Denken an. Inwiefern die Geschichtswissenschaft aus seinen Anregungen Nutzen zieht, muß sich zeigen. Nicht nur in dreierlei Hinsicht, wie ich hoffe:

(1) Der *linguistic turn* spielt in der Geschichtswissenschaft vielleicht die Rolle des Sündenbocks, dem die Angst vor der Ungewißheit in grundsätzlichen Fragen aufgeladen wird. Die Probleme, an die er uns erinnert, sind die ältesten der Geschichtswissenschaft. In der theoretischen Selbstreflexion des *linguistic turn* werden diese Probleme erschlossen, um eine Verfeinerung des theoretischen Bewußtseins und der praktischen Methoden des Historikers zu erreichen. Wenn, wie gezeigt wurde, darüber geklagt wird, LaCapras Anregungen seien viel zu anspruchsvoll, um in die Tat umgesetzt zu werden, dann ist genau die Rolle beschrieben, die ihm wie auf den Leib geschneidert ist: Er verkörpert das schlechte Gewissen der Geschichtswissenschaft. Und geschehen nicht manchmal die besten Taten aus schlechtem Gewissen? Die besondere Herausforderung ist, daß der theoretische Prozeß – ebenso wie der empirische – nie abgeschlossen ist. LaCapra bietet keine Methode an, der man blind folgen, er hat keine Schule gegründet, die seine Lehren nachbeten könnte. Er versteht sich als Übersetzer zwischen den Disziplinen, und er sucht nach dem, was die Geschichtswissenschaft weiterbringt⁹⁵. Wozu er anhält, läßt sich in einem Wort sagen: Selbstreflexion. Oder um es in einen Begriff zu

Zitate zur Gegenlektüre und dialogische Methode, um den narrativen Fluß zu unterbrechen; lyrische Passagen, die die Zeit anhalten, wie sie als Schreibmodus bei Marx und Braudel zu finden sind; Perspektivenwechsel; Herausforderung der herrschenden Perspektiven durch einen karnevalesken Stil; Untersuchung der eigenen und fremden Prämissen. Am schwierigsten wohl ist die Gratwanderung, die es erfordert, den Opfern von Traumata eine Stimme zu geben. Der Historiker kann dabei abstürzen. Er muß einerseits versuchen, mittels Empathie und erlebter Rede das nicht oder nur als Spuren in den historischen Zeugnissen Erhaltene, die Gefühle und das Leid der Opfer, auszudrücken, ohne sich dabei in allem auf die Dokumente stützen zu können. Andererseits muß er dem Inhalt der Quellen treu bleiben und seine freieren Passagen immer wieder in den Dialog mit diesen bringen. Er darf nicht bei einer Form der *middle voice* enden, die den Bezug zum Überlieferten verliert und zum Monolog, zur reinen Imagination des Forschers führt.

⁹⁵ Vgl. LaCapra, *Representing the Holocaust* 4.

fassen, der zu den Grundfesten der Geschichtswissenschaft gehört, weil mit ihm die wissenschaftlich betriebene Geschichte begann: LaCapra ist um eine permanente Verbesserung der Quellenkritik bemüht⁹⁶.

(2) In LaCapras Werk läßt sich – vulgärhegelianisch gesprochen – eine Dialektik des *linguistic turn* hineinlesen. Mit der Sprache hat der *linguistic turn* von Anfang an bewußt oder unbewußt auch die Sprachlosigkeit entdeckt. Die beiden Bereiche sind miteinander verwoben. Eine Annäherung an eine gegenseitige Übersetzung wird mittels des *working through* versucht. Diese Verschränkung kristallisierte sich in verschiedenen Stufen heraus. Ihr Auftreten Ende der 80er Jahre ist aber nicht die Wiederkehr des Verdrängten, sondern war als Möglichkeit von Anfang an in LaCapras Werk angelegt. Zeugnis dafür ist die Umarbeitung psychoanalytischer Konzepte. Dem *linguistic turn* war von Anfang an sein Gegenprojekt, seine Überwindung eingeschrieben. Der Zusammenbruch der Sprache, das Versagen der Bezeichnungspraktiken hat einen Namen: Trauma. Indem er die Bedeutung des Traumas für die Geschichte anerkannte, konnte der *linguistic turn* in den „ethical turn“ münden. Allerdings hat LaCapra seit langem gefordert, daß der Historiker seine Rolle als ethisch-politischer Intellektueller erkennen und wahrnehmen soll⁹⁷. Die Sprache der Geschichte ebenso wie die Sprachlosigkeit der Geschichte sind Dimensionen der historischen Realität. Der *linguistic turn* war eine Wende hin zur Sprache, aber auch eine Reise durch die Sprache hindurch in ein Jenseits der Sprache.

(3) LaCapra ist *intellectual historian*, Geistesgeschichtler also. Doch die Bedeutung der theoretischen und praktischen Modelle, die er entworfen hat, reicht viel weiter. Erstens hat er die großen Texte für die Geschichte gerettet, den Kanon, in dem die wirklich kritischen Kräfte stecken. Zweitens bietet er eine Möglichkeit, die gesamte Geschichtswissenschaft nach dem Vorbild der Geistesgeschichte umzugestalten. Ob Sozial-, Politik- oder Kulturgeschichte, die vom *linguistic turn* verfeinerte quellenkritische Praxis öffnet der Geschichte neue Räume. *Intellectual history* als fortschrittlichstes und richtungsweisendes Modell der allgemeinen Geschichtswissenschaft – in einem Land, in dem die Geistesgeschichte als genuin historische Disziplin beinahe ausgestorben ist, sollte das manche Herzen höher schlagen lassen. In LaCapras kritischer Selbstreflexion steckt die Chance, die Geistesgeschichte im Dialog der Disziplinen als historische Leitwissenschaft wiederzubeleben.

⁹⁶ LaCapra, *History & Criticism* 20f.; vgl. ders., *Representing the Holocaust* 40.

⁹⁷ Vgl. beispielsweise LaCapra, *Rethinking Intellectual History* 345f.; ders., *History & Criticism* 142; ders., *Soundings in Critical Theory* 28f., 209; ders., *History and Memory after Auschwitz* 180.